



## »Psst! Geheim!«

**Es ist irritierend: Während die Bibel an vielen Stellen dazu anregt, von Gottes Taten zu erzählen, wird im Markusevangelium Schweigen verordnet. Gerade diejenigen, die Jesus besonders nah erleben, trifft dieses Verbot. Wozu diese Geheimnistuerei?**

**D**as Markusevangelium ist eine Erzählung, in der Jesus seinen Begleitern Gleichnisse erzählt und einen offenen Dialog mit anderen Erzählfiguren führt. Die Schüler Jesu sprechen untereinander von ihren Erfahrungen mit Jesus und berichten anderen im Rahmen ihrer Verkündigung von Jesus (vgl. 6,12). Aber das Markusevangelium *erzählt* – paradox genug – auch von einer ausdrücklichen Kultur des Nicht-Erzählens, des Schweigens. Jesus verbietet sogar das Erzählen! Der Bannstrahl des Erzählverbots trifft dabei drei Gruppen: die Schülerinnen und Schüler Jesu, die von Jesus Geheilten und schließlich auch die unreinen Geister, die Dämonen. Und in allen Fällen ist der sachliche Grund, der Jesus dazu führt, ein solches Geheimhaltungsgebot zu verhängen, ein spezielles Wissen über die Person Jesu selbst: dass er der Sohn Gottes, der erwartete Messias ist und in ihm göttliche Kräfte wirken. Genau das aber soll nicht erzählt werden – besser: *noch* nicht erzählt werden.

### Wer nichts über Jesus preisgeben darf

Ein solches Erzählverbot trifft zunächst die Dämonen, die Jesus im Rahmen von Krankenheilungen austreibt und die dabei die eigentliche Identität Jesu erkennen, weil sie seine Macht am eigenen Leib zu spüren bekommen. Sie wittern in ihm den „Heiligen Gottes“ (1,24) oder gar den „Sohn Gottes“ (3,11). Genau dieses Wissen über Jesus dürfen sie nicht preisgeben. Stets verbietet ihnen Jesus die Kommunikation, indem er sie anfährt und zum Schweigen bringt (vgl. 1,25; 3,12).

Das Geheimnis der Identität Jesu und der in ihm wirkenden Kräfte sollen auch einige der Kranken wahren, die Jesus im Markusevangelium heilt. Das gilt etwa für den Aussätzigen von Mk 1,44, für die Tochter des Jairus und ihre Familie in Mk 5,43, für den ehemals besessenen Gerasener, der nur in sein Haus gehen und dort seiner Familie erzählen darf, was *Gott* ihm getan hat (5,19), oder für all jene, die die Heilung(en) in der Dekapolis miterlebt haben (7,31-37). Allein: An diese Geheimhaltungsgebote halten sich die Ge-

heilten gerade nicht: Der Gerasener verkündet in der ganzen Dekapolis, was *Jesus* ihm getan hat (5,20); der vom Aussatz Befreite, dem Jesus aufgetragen hatte, niemandem etwas zu erzählen, posaunt überall herum, dass Jesus ihn geheilt hat (1,45), und am Ende der Heilungen in der Dekapolis heißt es lapidar: „So sehr es Jesus ihnen verbot, umso mehr verkündeten sie – überreichlich“ (7,36). Auch wenn Jesus keine Werbung für sich als Wundertäter wünscht, kann er doch nicht verhindern, dass die Geheilten ihn als Wundertäter bekannt machen. Sie halten sich schlechterdings nicht an das Erzählverbot.

Ganz anders die Schüler Jesu: Im Verlauf des Markusevangeliums hatten sie lange Zeit die Messianität und Gottessohnschaft Jesu nicht erkannt und begreifen erst nach vielen Wundern und Reden Jesu in Mk 8,29, wer da mit ihnen unterwegs ist. Auch sie dürfen dieses Wissen über Jesus nicht erzählen. Bei der Verklärung auf dem Berg hatte die Gottesstimme Jesus als Sohn Gottes bezeichnet. Aber Jesus verbietet ihnen mit den gleichen Worten, die auch die Dämonen zu hören bekamen, ihre Erkenntnis anderen mitzuteilen (9,9, vgl. auch 8,30). Die Schüler Jesu halten sich im Gegensatz zu den Geheilten minutiös an dieses Erzählverbot – dies allerdings deutlich zu lange. Denn in ihrem Fall wird das Erzählverbot ausdrücklich zeitlich begrenzt: „Während sie den Berg hinabstiegen, verbot er ihnen, irgendjemand zu erzählen, was sie gesehen hatten, *bis* der Menschensohn *von den Toten auferstanden sei*“ (9,9).

### **Ostern wandelt das Verbot in ein Gebot**

Nach Tod und Auferweckung, also nach dem schmachvollen Passions- und Kreuzigungsgeschehen und dem Osterereignis, sollen die Schülerinnen und Schüler Jesus als Gottes Sohn öffentlich bekennen. Denn erst jetzt stimmen aus der Sicht des Markus all jene Hoheitstitel, deren Mitteilung bisher verboten war. Erst jetzt ist jeder Hoheitstitel durch den Tod am Kreuz und die Auferweckung ins rechte Licht gerückt. Denn Markus erzählt von einem *leidenden* Messias und Gottessohn, einer eigentlich paradoxen Gestalt eines gekreuzigten Gottessohns. Wer Jesus als Sohn Gottes bekennen will, der darf das in der markinischen Erzählwelt letztlich nur im Wissen um die Andersartigkeit dieses Gottessohnes. Ja,

Jesus ist Messias und Gottessohn, aber wer in ihm nur eine hoheitliche Herrscherfigur erblickt, der hat das entscheidend Unterscheidende noch nicht verstanden. Die Christologie des Markus ist insofern eine Christologie der bewusst geweckten und bewusst gebrochenen Hoheitserwartungen.

Es gehört zur eigenwilligen Dramatik des Markusevangeliums, dass sich kein Nachfolger und keine Nachfolgerin Jesu an das *Erzählgebot* hält, in das sich dieses zeitlich begrenzte Erzählverbot nach Karfreitag und Ostern wandelt. Die männlichen Schüler Jesu sind seit Mk 14,50 alle geflohen und tauchen (mit Ausnahme des Jesus verleugnenden Petrus) nicht mehr in der Erzählwelt des Markus auf. Und die mutigen Frauen, die Jesus in der Passion noch von Weitem folgen (15,40) und denen am Ostertag der Verkündigungsauftrag des jungen Mannes im Grab gilt, – auch sie schweigen und erzählen nichts. Damit endet das Markusevangelium. Dieses offene und verstörende Ende darf man gewiss als Einladung an alle Leser/innen des Textes verstehen. Sie dürfen selbst zu Erzähler/innen der Botschaft vom gekreuzigten Gottessohn werden, den nur richtig verstanden hat, wer in ihm Hoheit und Niedrigkeit zugleich erkennt.

---

Dr. Markus Lau ist Assistent am Biblischen Departement der Universität Freiburg (Schweiz).

*„Während sie den Berg hinabstiegen, verbot er ihnen, irgendjemand zu erzählen, was sie gesehen hatten, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden sei.“ (Mk 9,9)*